criticized Warsaw's non-Jewish population for completely neglecting their Jewish neighbors as they faced extermination (pp. 123–124).

In the eighth chapter, B. outlines the evolution of the Polish resistance in Warsaw which was notably fragmented. In November 1939, on the initiative of the Polish government-in-exile, the Union of Armed Struggle (ZWZ) was established, asserting itself as the sole legitimate organization to unify the resistance, focusing on building underground structures. To prevent reprisals against the civilian population the government-in-exile prohibited armed actions.

By the summer of 1943, the ZWZ—in 1942 renamed Home Army (*Armia Krajowa*)—had successfully established its dominance over the Polish underground and shifted its strategy towards open terror against the German occupiers, a key focus of the ninth chapter. “Operation Heads” targeted particularly brutal members of the occupying forces, including Franz Kutschera. The attempt to liberate the city from German control through an uprising, in hopes of avoiding “liberation” by the Red Army, ultimately ended in disaster. The Home Army leadership had underestimated the strength of the German forces while overestimating the Allies’ willingness to support Poland. The Warsaw Uprising claimed the lives of about 200,000 people, including 180,000 civilians, and drove thousands of the elite into exile. Many who had fought for the Polish government-in-exile against the German occupiers, like Witold Pilecki and Władysław Bartoszewski, were later persecuted by the Soviet “liberators.” Ultimately, the Warsaw elite managed to thwart the occupiers’ efforts to destroy the Polish nation. However, I do not fully concur with B.’s conclusion that the fate of the people of Warsaw was fundamentally different from that of Poles outside the city (pp. 275–276). In the Lublin district, for instance, the German occupation terror escalated dramatically, particularly during and after “Aktion Zamosc.”¹

Though B. draws on a wide array of literature and sources for her study, there are a few minor shortcomings. For instance, the approach and research question in the introduction are somewhat vague. In particular, a more detailed elaboration of the concept of “elite” would have been beneficial, given its central role in the study. It is somewhat perplexing that B. criticizes the concept of resistance for being too vague and morally charged, yet simultaneously uses the highly politicized term “genocide” to describe the murder of the Polish elite. The 1948 UN Genocide Convention does not cover social groups like the Polish elite.

Overall, however, this study makes an exceptionally valuable contribution to Eastern European research, particularly by shedding light on the extremely repressive German (and Austrian) occupation of Warsaw. Moreover, it highlights the crucial role of the Polish elites in organizing an underground state, an effort unmatched elsewhere in occupied Europe during World War II.

Klagenfurt

Alexandra Pulvermacher

1 Cf. CZESŁAW MADAJCZYK (ed.): *Zamojszczyzna—Sonderlaboratorium SS: Zbiór dokumentów polskich i niemieckich z okresu okupacji hitlerowskiej* [Zamocść Region—Sonderlaboratorium SS: A Collection of Polish and German Documents from the Nazi Occupation Period, 2 vol., Warszawa 1977.

Roland Borchers: Auf der Suche nach Anerkennung. Erinnerungen polnischer NS-Zwangsarbeiter:innen. (Edition NS-Zwangsarbeit, Bd. 2.) Metropol. Berlin 2023. 508 S., Ill. ISBN 978-3-86331-720-1. (€ 36,-)

Seit etwa zwei Dekaden gehört das Thema „NS-Zwangsarbeit“ zum Mainstream der historischen Forschung, wobei dies nicht für alle seine Bereiche gleichermaßen gilt: Während die Ereignisgeschichte insbesondere in lokaler und regionaler Hinsicht etliche Studien hervorgebracht hatte, stellte die sog. Geschichte des zweiten Grades bisher nur ein Randthema dar. Der Historiker Roland Borchers hat dieses Defizit erkannt und für seine

Dissertation an der Freien Universität Berlin ein überzeugendes Forschungsdesign entwickelt. Er macht nicht etwa, wie sonst üblich, die Erfahrungsgeschichte zum Schwerpunkt seiner Fragestellung, sondern den Erinnerungsprozess, dem er an Beispiel von polnischen Zwangsarbeitern nachgeht. Hauptsächlich will er auf diese Weise in Erfahrung bringen, wie Betroffene die Erfahrung der Zwangsarbeit aufgearbeitet haben. Seinen Quellenkorpus bilden 72 Interviews, die 2004–2006 im Rahmen des „International Forced Labour Documentation Project“ durchgeführt worden waren. Ähnlich wie seine Kollegin Grete Rebstock, die sich in ihrer Dissertation¹ den Interviews aus der Sowjetunion aus demselben Bestand widmete, befragte er die Zeitzeugen nicht selbst. Vielmehr nutzte er die Audio- und Videoaufnahmen, die auf der Website www.zwangsarbeit-archiv.de zur Verfügung gestellt wurden. Diese Quelle ergänzte er um die mit dem Interviewprojekt zusammenhängende schriftliche Dokumentation sowie um die Entschädigungsanträge der befragten Zeitzeugen. Gerade diese Anträge ermöglichten es dem Autor, die Interviewangaben zur Zwangsarbeit zu verifizieren und ggf. die Abweichungen zu erklären.

Gewöhnlich widmet sich Oral History dem Zeugnis, nicht dem Zeitzeugen. In der hier rezensierten Studie werden beide Aspekte gleichermaßen behandelt, wodurch sich zeigt, wie ertragreich die Auswertung der Interviewsituation, der Interaktionen zwischen Interviewer und Interviewten und der erzählten Inhalte sein kann. Alle drei Komponenten werden stets unter Berücksichtigung des jeweiligen historischen Kontextes analysiert. Da die Interviews etwa 60 Jahre nach der Zwangsarbeit durchgeführt wurden, lassen sich mehrere Etappen im Erinnerungsprozess unterscheiden. Außerdem interessiert sich der Autor für die Frage, wie das Interview die Erinnerung an die Verfolgungsgeschichte beeinflusste. Daher setzt er sich aufmerksam mit den Videoaufnahmen auseinander und kann die behavioristischen Nuancen, wie Gestikulation oder körperliche Verlegenheit, erfassen. Zudem ist er dank seiner hervorragenden Polnischkenntnisse imstande, eine tiefgründige Sprachanalyse durchzuführen und mehrere sprachliche Formulierungen der Zeitzeugen zu decodieren, wie etwa das Wort *lapanka* (Razzia, S. 162) oder *kombinować* (tricksen, S. 231).

Das Buch ist übersichtlich strukturiert, und die Erkenntnisse werden anschaulich präsentiert. In den ersten zwei Kapiteln diskutiert B. den Forschungsstand, die Begriffe und den historischen Rahmen. Viel Aufmerksamkeit widmet er der polnischen Erinnerungskultur, die seiner Meinung nach den individuellen Erinnerungsprozess maßgeblich geformt hat (S. 86).

Die eigentliche Darstellung besteht aus zwei umfangreichen Kapiteln, die sich der individuellen sowie der kollektiven Erinnerung an Zwangsarbeit widmen. Indem B. die Narrationen über die KZ-Zwangsarbeit und über die sog. Fremdarbeiter gemeinsam untersucht, betritt er wissenschaftliches Neuland. In beiden Kapiteln unterteilt er die Analyse der Interviewaussagen nach mehreren Themen, wie z. B. Freizeit, Widerstand, Religion und Gender. Interessant ist dabei die Erkenntnis, dass nicht so sehr die schwere zivile Zwangsarbeit thematisiert wird, sondern immer wieder ihre Begleitumstände wie Unterbringung und Lebensmittelversorgung (S. 196). Ferner gelingt es dem Vf., eine Verbindung zwischen individueller Erfahrung und kollektiven Erinnerungstopoi zu schaffen, z. B. mittels einer tiefgehenden Analyse des polnischen Martyrologie-Diskurses. Hilfreich sind sowohl mehrere Zwischenfazits als auch die im Anhang mit großem Einfühlungsvermögen verfassten 72-Biogramme der interviewten Zeitzeugen.

B. hat abschließend keine eindeutige Antwort auf die Frage, wie sich seine Protagonisten an die zivile bzw. KZ-Zwangsarbeit erinnern. Er konstatiert jedoch, dass sie alle in ihrem Erinnerungsprozess das gleiche Ziel verfolgt hätten, nämlich den schon im Buchtitel signalisierten Wunsch nach Anerkennung. Diese vermissten die Betroffenen nicht etwa in Deutschland, das bekanntlich über einen längeren Zeitraum den Zwangsarbeitern ihren Opferstatus verweigerte, sondern in ihrem Heimatland Polen. Schuld daran sei, wie der Vf.

1 GRETE REBSTOCK: Stigma und Schweigen. NS-Zwangsarbeit aus sowjetischer Perspektive. Ein Beitrag zur Oral History, Paderborn 2023.

überzeugend darlegt, der recht komplexe polnische Erinnerungsdiskurs, in dem die Erfahrungen der Zwangsbeschäftigten bereits seit Kriegsende nicht genug gewürdigt worden seien. Diese Begründung ist zwar plausibel, erklärt aber die empfundene erinnerungskulturelle Benachteiligung nicht in all ihren Facetten, denn neben dem staatlich verordneten Verstummen bestand auch im privaten Umfeld nicht immer die Bereitschaft zum Zuhören, was B. nur kurz anspricht (S. 139). Ähnlich verhielt es sich mit den Zeugenaussagen der Opfer in den Nachkriegsprozessen zur Verfolgung der NS-Verbrechen, wo sich angesichts des Nichtzuhören-Wollens der Familienmitglieder eine Möglichkeit bot, nach Anerkennung zu suchen und Zeugnis abzulegen.

Diskutabel ist außerdem B.s Bemerkung, dass in den Erzählungen das für Zwangsarbeiter obligatorische „P“-Abzeichen nur eine marginale Rolle spielte (S. 216). Dieser Befund überrascht schon allein wegen der allgegenwärtigen Präsenz dieses Symbols in der öffentlichen Erinnerung, sei es in Form von Buchtiteln² oder Gedenksteinen und Ausstellungen, wo der violette Buchstabe „P“ auf gelbem Grund zu einem gut erkennbaren Kennzeichen dieser Opfergruppe geworden ist.

B. ist sich der methodologischen und ethischen Herausforderung der Oral History bewusst und achtet darauf, wo die Zeitzeugen an die Grenzen des Sagbaren gestoßen sind oder wann sie sich eine Selbstzensur auferlegt haben. Zudem betont er den Einfluss von äußeren Faktoren auf die erzählten Inhalte. Eine große Rolle spielten sowohl die zur Zeit der Gespräche präsente Entschädigungsdebatte (S. 47) als auch die Persönlichkeit und Vorprägungen der Interviewenden (S. 41).

Mittels der Oral History entstandenes Material birgt immer die Gefahr einer Überbewertung. Dies betrifft vor allem solche Themen, die in den Interviews aus unterschiedlichen Gründen nicht zur Sprache gebracht wurden. B. erwähnt mehrmals diese Problematik, und trotzdem verleitet ihn das Nichtgesagte zu einigen übergreifenden Feststellungen. Tatsächlich ermöglicht es ihm der relativ große Umfang des Quellenkorpus, die Tendenzen der Aufarbeitung von Zwangsarbeit und die Erinnerungsmuster aus vergleichender Perspektive zu erkennen. Wenn jedoch ein Thema nicht angesprochen wurde, so bedeutet dies nicht automatisch, dass es für den Zeitzeugen, wie B. vermutet, „unwichtig erscheint“ (S. 283) – z. B. das Thema Familie in Interviews mit männlichen Gesprächspartnern (S. 264). Aber vielleicht sind die Zeitzeugen in einem 3–4-stündigen Gespräch einfach nicht dazu gekommen? Der Autor bezieht in solchen Fällen die Forschungsliteratur mit ein und weist so auf Differenzen der erinnerten und historischen Wirklichkeit hin.

Das besprochene Buch stellt die Zeitzeugen und ihr Zeugnis in den Vordergrund. Es erklärt, wie die Erinnerung von jeweils aktuellen politisch-kulturellen Gegebenheiten beeinflusst und letztendlich geformt wird. Es zeigt auch, dass sich nach 60 Jahren die Erinnerung von der primären Erfahrung der Zwangsarbeit weitgehend losgelöst hat und eine neue Sinnggebung verfolgt, in diesem Fall das Bedürfnis nach Anerkennung als Opfer. Mit dieser Erkenntnis gelingt B. der Spagat zwischen der Erfahrungsgeschichte und der Erinnerungs-

-
- 2 ZOFIA BIGORAJSKA, WŁADYSŁAWA PIETRUCZUK-KURKIEWICZOWA (Hrsg.): *Gdy byliśmy literą P. Wspomnienia wywiezionych na przymusowe roboty do III Rzeszy* [Als wir der Buchstabe P waren. Erinnerungen von zur Zwangsarbeit in das Dritte Reich Verbrachten], Warszawa 1968; JULIAN BARTOSZ: *Ludzie ze znakiem „P“* [Menschen mit dem Zeichen „P“], Wrocław 1969; BOHDAN KOZIELLO-POKLEWSKI: *Ze znakiem „P“*. *Relacje i wspomnienia z robót przymusowych w Prusach Wschodnich w latach II wojny światowej* [Mit dem Zeichen „P“. Berichte und Erinnerungen zur Zwangsarbeit in Ostpreußen in den Jahren des Zweiten Weltkriegs], Olsztyn 1985; SOPHIE HODOROWICZ KNAB: *Wearing the Letter P. Polish Women as Forced Laborers in Nazi Germany 1939–1945*, New York 2016; ARNO GIESE: *Niewolnicy III Rzeszy z literą P. Polacy na robotach przymusowych w latach 1939–1945* [Gefangene des Dritten Reiches mit dem Buchstaben P. Polen bei der Zwangsarbeit in den Jahren 1939–1945], Konin 2018.

kultur. Außerdem stärkt die Studie die Opferperspektive und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der NS-Zwangsarbeit.

Augsburg

Katarzyna Woniak

Alexej Lochmatow: Public Knowledge in Cold War Poland. Scholarly Battles and the Clash of Virtues, 1945–1956. (Poland. Transnational Histories, Bd. 1.) Routledge. London – New York 2024. XV, 257 S. ISBN 978-1-032-54949-1. (£ 140,-)

The post-war history of Polish science and academic scholarship, marked by the process of its “Sovietization,” remains an understudied, complex, yet compelling topic. In his study on this subject, Alexej Lochmatow demarcates a time frame from 1945 to 1956, “the period formative to the socialist regime in the country” (p. 6), and contrary to the traditional institutional, disciplinary, or biographical approaches dominant in the subject literature, aims to showcase the issue through the lens of historical epistemology.

As a category for analyzing this “Sovietization,” the author suggests neither “the acceptance or denial of methodological ideas or Marxist-Leninist ideology” by individual scholars, nor “the reconstruction of academic institutions in accordance with the Soviet model,” but rather the concept of “epistemic virtues” (pp. 5, 7) required by official governmental discourse on virtues and present in the public performances of academic practice. In fact, “the new virtues” that were forcibly imposed on Polish scholars are interpreted here as “the cornerstone of ‘Stalinisation’” (p. 8) of the academic practice in Poland.

Also noteworthy is the more general premise that the author argues: the advantage of the concept of virtues in examining the history of science in the authoritarian regimes. For a while the “correct view” may change under the same authorities, it is primarily the scholars’ loyalty to state-promoted virtues that must remain constant to maintain the appearance of the regime’s “stability” (p. 8). With this point one should keep in mind the relatively consistent character of Stalinist ideology as implemented in Poland from 1945 to 1956. Nevertheless, the book offers this broader perspective on scholarly practice and its intersection with political agendas.

Both the subject and the methodological framework of the monograph are clearly formulated in its introduction. Chapter 1 outlines a complex landscape of post-war Polish academia, with its estranged left-wing intellectuals, Catholic groups, and occasional “missionary intellectuals” (p. 18 and passim), where the project of the “gentle revolution” unfolds and the virtue of “progressiveness” is brought to the forefront in debates on “good scientific practice” (p. 22 and passim). In Chapter 2, the author highlights the differences between the self-presentation of the Soviet Union and Soviet scholarship and the Polish understanding thereof which slowly formed in the early post-war period. While the official propaganda provided only general guidelines on the matter, it was consequential to the further relationship between the two countries. In Chapter 3, he posits the dominance of French intellectual culture over the Soviet one in influencing contemporary Polish public debates on academic virtues and public activism of scholars in the period in question. Chapter 4 traces the national agenda in the public discourse of Polish intellectuals through the promoted virtue of “loyalty to the nation” (p. 107), maintained in their anti-authoritarian stance on the project of a “production” of the “new intelligentsia” (p. 104). Chapter 5 disentangles a conflicted plurality of public manifestations of progressiveness in the early post-war period, particularly evident in the ideological attitudes of representatives of Marxism and Catholicism.

In Chapter 6, the Cold War intensification of the process of Polish academia’s Stalinization is featured, through the political mobilization of scholars during various congresses and conferences—in an ultimately futile attempt to unite them in “a ‘concordia’ under the banner of ‘Marxism-Leninism’” (p. 162). Chapter 7 emphasizes the “re-education” paradigm in which the new institutions of the radically changed academia at the height of its Stalinization tried, yet again unsuccessfully, to teach scholars the virtues of modesty, dis-